

Franz Georg Friemel

Ist „Erfolg“ keiner der Namen Gottes?

Erzählend und reflektierend geht der Erfurter Pastoraltheologe im folgenden den vielfältigen Aspekten von Erfolg und Mißerfolg im menschlichen Leben, insbesondere aber in der Pastoral nach. Er warnt vor falschem Vertrauen und unerreichbaren Globalzielen, ermutigt zu konkreten Schritten und zur Freude an Erfolgen. red

Wer über Erfolg und Mißerfolg in pastoralen Bemühungen etwas sagen möchte, kann keine lange Literaturliste zum Thema vorlegen¹. Stärker wird die Problematik von Erfolg und Mißerfolg in der Lernpsychologie und in der Identitätspsychologie thematisiert; man möchte wissen, unter welchen Bedingungen Lernen zum Erfolg führt und welche Faktoren die Lernanstrengung erfolglos machen². Der mehr pädagogische Aspekt soll uns aber hier nicht beschäftigen.

1. Drei Beispiele

Um das Phänomen Erfolg oder Mißerfolg in pastoralen Bemühungen in den Blick zu bekommen, seien drei verschiedenartige Beispiele genannt.

1.1 Zum Dekanat Dresden, das fast mit der Stadt Dresden identisch ist, gehörten am 31. Dezember 1938 etwa 43.000 katholische Christen. Am 31. Dezember 1984 waren es etwa 26.000. Wir haben eine Abnahme der Katholikenzahl von 17.000 festzustellen, obwohl viele katholische Umsiedler ins Land kamen, obwohl die gutbewachte Grenze seit einem Vierteljahrhundert Abwanderungen verhinderte.

¹ Maria Bühner, „Erfolg ist keiner der Namen Gottes“, in: *Diakonia* 7 (1976) 289–294; Johannes Horstmann (Hrsg.), *Erfolgreiche – nicht erfolgreiche Gemeinde*. Zur „Erfolgskontrolle“ pastoraler Tätigkeit, Paderborn 1981; Manfred Josuttis, *Der Pfarrer und der Erfolg*, in: Ottmar Fuchs (Hrsg.), *Theologie und Handeln*, Düsseldorf 1984, 164–176; Konrad Metzger, *Wachsende Saat*, in: E. Kleineidam – E. Puzik (Hrsg.), *Amt und Sendung*. Beiträge zu seelsorglichen und religiösen Fragen, Freiburg 1950, 191–285.

² Im LThK (III 982f) werden Erfolg und Mißerfolg nur von der Lernpsychologie her betrachtet. Vgl. auch: Anton Reinartz (Hrsg.), *Empirische pädagogische Forschung*, Darmstadt 1982; Werner Correll, *Lernpsychologie*, Donauwörth 1974, 78–84 u. ö.

1.2 Ein Pfarrer, der für eine intensive und von vielen gesuchte Individualseelsorge bekannt ist, erzählte mir diese Geschichte:

„Bevor du kamst, war eine Frau bei mir, eine Lehrerin. Sie sagte, sie sei am Ende und habe vor, Schluß zu machen. Sie hinterläßt mich ziemlich ratlos, denn vor etwa 20 Jahren fiel sie mir einmal an einem Abend in der Volkshochschule als besonders traurig und geradezu apathisch auf. Als ich sie damals daraufhin ansprach, sagte sie mir, sie gehe morgen in eine Klinik, um ein Kind – sie war nicht verheiratet – abtreiben zu lassen. Ich nahm mir an diesem Abend sehr viel Zeit für sie; es gelang mir, sie dahin zu bringen, daß sie sich für das Leben des Kindes entschied. Sie heiratete später den Vater des Kindes, einen Musiker.

Als das Kind geboren war, habe ich es getauft. Der Vater starb bald darauf an Krebs. Das Kind, ein Junge, wuchs heran und machte der Mutter viel Kummer. Er verbrachte viele Monate in einer psychiatrischen Klinik. Nun ist er 19 Jahre alt, er ist groß und er ist gewalttätig. Er scheint ganz ohne Gefühl zu sein. Er bedroht das Leben seiner Großmutter und seiner kleinen Schwester. Er ist nicht bereit zu arbeiten. Die Frau sagte: ‚Ich halte das nicht mehr aus, ich kann nicht mehr, ich mache Schluß.‘“

1.3 In meinem Nachbarort gibt es eine Seelsorgehelferin, die in ihrem Leben nur eine einzige Stelle hatte. Sie ist seit 1948 in diesem Dorf. Sie erlebte mit, wie in den Jahren nach dem Krieg eine blühende katholische Gemeinde entstand mit einer Seelenzahl von 800 bis 1000 katholischen Christen, wie eine Kapelle eingerichtet, ein Pfarrer vom Bischof in den Ort geschickt wurde; sie erlebte in den siebziger Jahren den Rückgang der Gemeinde, die Abberufung des Pfarrers, die Kündigung der katholischen Kapelle, die Schrumpfung der Sonntagsgemeinde auf zehn bis 15 Gottesdienstteilnehmer. Diese Frau ist nun alt, sie ist Pensionärin, sie bleibt aber die Bezugsperson der Gemeinde und hält sie zusammen. Sie macht einen heiteren und gelassenen Eindruck. Es geht von ihr Vertrauen aus; sie ist nicht abgehärmt, sondern froh.

Wer diese Beispiele liest, wird sie aus der eigenen Erfahrung sofort ergänzen können.

Wir lassen sie zunächst einmal unkommentiert stehen. Wer sie als Mißerfolge deutet, hat bestimmte Erfolgsvorstellungen, an welchen er mißt. Wer der Meinung ist, die Zahlen von Christen müßten sich auf jeden Fall und unter allen Umständen in einer Zeiteinheit verdoppeln, kann im ersten Beispiel nur Mißerfolg sehen. Wer der Auffassung ist, Individualseelsorge gehe so vor sich, daß ein Mensch immer und überall die Weisungen seines Pfarrers zu befolgen habe und dann erfolgreich sei, wird im zweiten Beispiel das Scheitern seelsorglicher Bemühungen ahnen. Im dritten Beispiel ist der Blickpunkt nicht die Statistik der Gemeinde, sondern die innere Situation des pastoralen Personals. Hier geht es um die menschliche, psychologische und christliche Verarbeitung einer wenig hoffnungsvollen Gemeindesituation.

2. Erfolg – ein nicht eindeutiges Wort

Die Vokabel „Erfolg“, die wir im Alltag problemlos benutzen, die uns eindeutig erscheint, verliert ihre Eindeutigkeit, wenn man sie im Raum der Pastoral gebraucht. Sie verliert ihre genauen Konturen sogar schon bei einer näheren Betrachtung ihres Alltagsgebrauchs. Erfolg ist keine eindeutige Kategorie.

Erfolg gibt es nur unter einem bestimmten Gesichtspunkt. Am leichtesten ist er zu bestimmen, wo gezählt und gemessen wird. Bei Produktionszahlen, Hektarerträgen, bei den Skalps getöteter Feinde oder bei Fußballtoren läßt sich leicht der erfolgreichere Betrieb oder Verein oder der erfolgreichere Indianer feststellen. Aber nicht einmal in den geschilderten Bereichen wären Zahlen ganz eindeutig. Wenn die Jugendmannschaft von Traktor Stotternheim, die vor allen Dingen im Landkreis Erfurt spielt, gegen Bayern München 2:4 verlieren würde, wäre das für die Stotternheimer ein großer Erfolg. Auch scheinbar eindeutige Zahlen bedürfen der Deutung.

Erfolg ist abhängig vom Anspruchsniveau und von den Fähigkeiten des Handelnden³. Einen Zwieback zu ergreifen, zum Munde zu führen und ihn zu essen, scheint keine große

Sache für ein normales Kind zu sein; ist es aber behindert, werden alle, die mit dem Kind zu tun haben, darin einen großen Erfolg sehen, und das behinderte Kind wird mit Recht stolz auf diesen Erfolg sein.

Es gibt den militärischen Erfolg, der sich sehr bald als politischer Mißerfolg herausstellt: der Einmarsch der Israelis im Libanon. Es gibt den zu teuer erkauften Sieg, etwa den Sieg des Königs Pyrrhus von Epirus.

Wir kennen den bloß vorläufigen Mißerfolg: England hat im Zweiten Weltkrieg viele Schlachten verloren, aber nicht den Krieg.

Manchmal springen Erfolge überhaupt nicht ins Auge: Die Leistungen einer medizinischen Vorsorge und sozialhygienische Prophylaxe lassen manche Seuchen erst gar nicht aufkommen. Wir horchen nur auf, wenn die Weltgesundheitsorganisation eines Tages bekanntgibt, daß es die Pocken nicht mehr gibt und die Impfung dagegen eingestellt werden kann.

Erfolge haben ihre Nachfolgeprobleme, die man spät erkennt: Die Megawattleistungen der Großkraftwerke und die steigende Anzahl der Automobile gelten in ihrem Bereich als Erfolge. Nach und nach treten aber auch die Folgen der Erfolge deutlich hervor: Waldschäden und Bronchialkrankheiten.

Immer wieder erleben wir vertane Erfolge: Was geschieht mit einem Wahlsieg? Wie gebraucht einer die Macht, die er erhalten hat? Was wird aus einem Studenten, der ein großartiges Examen abgelegt hat?

Es gibt Erfolge auf einem Gebiet, denen ausgesprochene Mißerfolge auf einem anderen korrespondieren: Pech im Spiel – Glück in der Liebe.

Erfolge können aus der Kompensation erlebter Minderwertigkeit entstehen: Demosthenes, der berühmte Rhetor der Antike, hatte einen Sprachfehler.

Das Sprichwort drückt präzise die Tatsache aus, daß der Erfolg des einen der Kummer des anderen sein kann: „Wat dem een sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall!“

Wir haben alle schon erlebt, daß ein Ereignis erst im Rückblick als Erfolg oder als Mißerfolg angesprochen werden konnte. Wo immer wir das Wort Erfolg benutzen oder vorgesetzt bekommen, müssen wir zurückfragen: in bezug auf was, in welcher Hinsicht?

³ LThK III 982 (J. Nuttin).

3. Die in unserer Sprache bereitliegenden Wörter für „Erfolg“

Ehe nach dem Erfolg speziell in pastoraler Tätigkeit und in kirchlichem Zusammenhang gefragt wird, ist es gut, nach anderen Begriffen zu fragen, die uns zur Verfügung stehen, um einen erfolgreichen Ausgang zu beschreiben. Schauen wir uns im Sinnbezirk also ein wenig um. Welche Wörter bieten sich als Bezeichnung für ein positives Ergebnis einer Handlung an?

Wir kennen das substantivierte Verb: das Gelingen. Manchem mag das Fremdwort „Sukzeß“ einfallen. Im Sprachgebrauch der DDR wird die Vokabel „Errungenschaft“ oft benutzt. Der spektakuläre Erfolg heißt „Triumph“. Außer dem Fremdwort Sukzeß haben wir es wohl nicht mit Synonymen zu tun, sondern mit Wörtern, die ein wenig andere semantische Merkmale tragen.

Wo von der Bewertung der Folge einer Handlung abgesehen wird und nur auf die nachfolgende Wirkung geblickt wird, sagen wir Effekt, Ergebnis, Resultat, vielleicht auch Konsequenz. Das Element des ganz und gar nicht selbstverständlichen und selbstverursachten guten Ausgangs nennen wir „Glück“. Manche Leute zitieren Friedrich II. und sprechen von „fortune“. Man kann den Begriff nur auf eine hochgestellte Persönlichkeit anwenden. So gibt es Minister oder Generäle mit oder ohne fortune (daß es einen Bischof ohne fortune gibt, habe ich noch nie gehört). Erfolg im agronomischen und biologischen Sinn heißt „Frucht“. Der Erfolg der Bauernarbeit ist die „Ernte“, der Erfolg des mühsamen Arbeitens ist der „Lohn“. Die Bibel benutzt diese Wörter gern als Metapher⁴. Der Erfolg, der den Bereich der Arbeitswelt, ja der Menschenwelt überhaupt, transzendiert, heißt „Segen“.

Wir müssen es uns hier versagen, auf den Wortgebrauch in der Bibel einzugehen, nur soviel sei hier gesagt: das Wort Erfolg kommt in der Heiligen Schrift selten vor, etwa im Zusammenhang von 1 Sam 18, 14: „David hatte Erfolg, wohin ihn sein Weg führte, denn der Herr war mit ihm“, oder des Tobiasbuches: „Erbitte [vom Herrn], daß alle deine Wege gerade werden und daß alle dei-

ne Pfade und Pläne Erfolg haben“ (Tobit 4, 19). Die Bibel benutzt andere Wörter metaphorischer Redeweise: „Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen“, heißt es in Mt 3, 10.

4. Pastoraler Erfolg

Erfolg in der Pastoral kann ein zahlenmäßiger sein. In einer Gemeinde, deren Zahl zunimmt, weil viele sich zu ihrem Leben hingezogen fühlen, dürfte man den Verantwortlichen zweifellos zu ihrem pastoralen Erfolg gratulieren. Wir dürfen um eine Mehrung der Gemeinde der Zahl nach beten. Am Fest der Apostel Simon und Judas betet die Kirche in der Oration: „Mehre auf die Fürsprache der hll. Simon und Judas die Zahl der Gläubigen.“ In der Oration des Dienstags der 5. Fastenwoche beten wir mit der Kirche um Beharrlichkeit und Ausdauer auf dem Weg der Gebote, „damit auch in diesen Tagen viele Menschen zu dir finden“. Die evangelische Agende zur Taufe kennt den Dank dafür, daß Gott sein Volk mehrt.

Als der Bischof von Neokaisareia, Gregorios Thaumaturgos, ein Schüler des Origenes, im Sterben lag, fragte er, wie viele Ungläubige es noch in der Stadt gäbe. Als die Umstehenden ihm antworteten: „siebzehn“, sagte er: „Gott sei Dank, ebensoviele Gläubige waren es, als ich meinen Dienst als Bischof begann.“ Es gibt in der Kirche den Erfolg der Zahl.

Aber auch hier gilt: andere Gesichtspunkte sind mitzuberücksichtigen. Erfolge müssen nicht gezählt, sondern gewogen werden. Ein bloß quantitatives Anwachsen einer Gemeinde, die Zunahme von Karteikarten im Pfarrbüro, eine Mehrung der Zahl durch das Anwerben von „Reis-Christen“ wäre kein pastoraler Erfolg. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Rechnung, die Karl Rahner immer wieder vorgerechnet hat: Ein neubekehrter Christ ist in unserer Zeit wichtiger als zehn mühsam bewahrte!

Man kann die Aussage auch umkehren: Eine bloß zahlenmäßige Abnahme einer Gemeinde muß noch nicht ein pastoraler Mißerfolg sein. Eine Verringerung der Zahl, weil in einer überalterten Gemeinde viele – wie wir sagen – „wohlversehen mit den heiligen Sakramenten“ gestorben sind, ist kein pastoraler Mißerfolg. Eine zahlenmäßige Abnahme

⁴ Zu „Erfolg“ in der Bibel vgl. K. Metzger, a. a. O. 195–210.

einer Gemeinde auf Grund wirklicher verantworteter Entscheidungen, eine Verringerung auf Grund von Krisis sozusagen (das, was wir manchmal etwas zynisch „gesund-schrumpfen“ nennen), kann nur für den ein Mißerfolg sein, der den größten Wert in der größten Zahl erblickt.

5. Zielorientiertes Handeln

Erfolg ist oft an die Verwirklichung eines Zieles oder die Erfüllung einer Aufgabe geknüpft. Manche Ziele lassen sich nur langfristig, manche mittelfristig, manche kurzfristig angehen. Die Verwirklichung von pastoralen Vorhaben hängt in manchen Fällen nur vom pastoralen Personal ab, oft aber von vielen anderen Faktoren, von anderen Personen und von den Verhältnissen. Es gibt Aktivitäten in der Pastoral, die ganz von den „Pastores“ abhängen. Als 1961 der Bischof von Berlin eine Freitagabendmesse vorschrieb, damit jeder Soldat ohne lange Nachfrage die Zeit einer Eucharistiefeier mit Sicherheit wissen konnte, war die Erfüllung der Weisung relativ einfach. Ein ganzes Bistum stellte sich ein auf die in der Gesellschaft neue Gruppe der Wehrpflichtigen.

Wenn ein Pfarrer sich für eine Woche eine begrenzte Anzahl von Hausbesuchen vornimmt und darauf achtet, daß er diese Besuche in der Regel auch durchführt, so kann das der Anfang bzw. eine Voraussetzung von pastoralem Erfolg sein. Erfolg beginnt mit einem abrechenbaren Vorhaben. Die Verwirklichung einer Aufgabe führt höchstens bei einem sensiblen Henker zur Frustration. Im allgemeinen führt sie zur Zufriedenheit. Es ist nicht unmöglich, eine Pfarrgemeinderatssitzung in regelmäßigem Intervall anzuregen, vorzubereiten und durchzuführen, die Protokolle zu kontrollieren und bei der Realisierung mitzuhelfen. Ein positives Ergebnis regelmäßiger Hausbesuche ist die Kenntnis der Gemeinde, auch wenn erhoffte Bekehrungen ausbleiben. Die Frucht regelmäßiger Arbeit im Pfarrgemeinderat ist die Einbeziehung von Laien in die pastorale Verantwortung, auch wenn die totale Neuorientierung auf Christus hin nicht erfolgt. Wer Erfolge in der Verwirklichung von Vorhaben erreichen will, muß begrenzte, konkrete, kontrollierbare Ziele stellen. „Es lebe

Christus in deutscher Jugend“ war eine Parole, aber kein ernsthaftes pastorales Ziel. Wenn sich eine Gemeinde die Rückgewinnung aller uninteressierten getauften Erwachsenen vornimmt, greift sie zu weit. Es wäre aber möglich, zu einem Abend einzuladen, an dem die Christen ihre nichtglaubenden Bekannten mitbringen, damit diese ihre Fragen stellen können. Der Wunsch: ich möchte die Jugend zu Christus bekehren, bleibt ein Wunsch. Das Vorhaben: ich möchte die Katechese in der Gemeinde auf eine ganz neue Basis stellen, ist meist ein schöner Traum. Es ist aber möglich, einen Jugendabend gut vorzubereiten oder den Religionsunterricht am Montag von 16 bis 17 Uhr mit Humor, mit Bereitschaft zur Kommunikation und mit einem gewissen Maß an Vorbereitung zu halten. Pastorale Erfolge werden manchmal mit dem Zurückschrauben von Träumen und Wünschen vorbereitet und durch den Verzicht auf hehre pastorale Erwartungen. Dadurch wird die Übereinstimmung zwischen Intention und Realität größer. In unserem Zusammenhang gilt, was Hilde Domin vom Wunder sagt:

Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten⁵.

Während sie auf das Wunder warten, vergessen manche, die Hand hinzuhalten. Viele kennen das weise Gebet, das mit dem Namen Oetinger verbunden ist, das aber in Wirklichkeit von Theodor Wilhelm entweder stammt oder ohne Quelle überliefert ist⁶.

Gib mir die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern
kann;
gib mir den Mut,
Dinge zu ändern, die ich ändern kann,
und gib mir die Weisheit,
das Eine vom Anderen zu unterscheiden.

Es gibt manchmal Dinge, die wir ändern können.

⁵ E. Antkowiak, Seismogramme, Leipzig 1981, 151.
⁶ Friedrich Oetinger [= Theodor Wilhelm], Wendepunkte der politischen Erziehung. Partnerschaft als pädagogische Aufgabe, Stuttgart 1951, 251.

6. Eine falsche Theologie von Erfolg und Mißerfolg

Man kann pastorale Erfolge oder Mißerfolge auf sich beruhen lassen und sie für pastoraltheologisch unwichtig erklären. Dafür werden drei Gründe vorgebracht.

Der Gang der *theologischen* Überlegung könnte so verlaufen: Erfolge und Mißerfolge sind schon im innerweltlichen Zusammenhang betrachtet relative Größen. Sie sind hineingewoben in das Netz aller Ereignisse und Widerfahrnisse unseres Lebens. Wir vermögen die Erfolgslinien und die Zusammenhänge der Mißerfolge nicht zu entwirren. Wenn wir unsere Handlungen und ihre Wirkungen sub specie aeternitatis betrachten, bleibt die Erfolgsproblematik erst recht irrelevant. Der Glaube sagt: Gott wird alles – Erfolg wie Mißerfolg – zu einem guten Ende führen. Er schreibt auf krummen Zeilen gerade. Im Glauben könnten wir die Erfolgsfrage auf Gott übertragen: Am Ende wird er als der Erfolgreiche dastehen.

Eine *christologische* Variante macht auf die Parallele zwischen unseren pastoralen Mißerfolgen und dem Kreuz Jesu aufmerksam. Hier gibt es zweifellos Übereinstimmungen, aber auch einen bemerkenswerten Unterschied. Die Pastoral Jesu endet nicht am Karfreitag, sondern am Ostertag.

Der Versuch, *pneumatologisch* das uns bedrängende Problem Erfolg oder Mißerfolg aus der Welt zu schaffen, argumentiert wie folgt: Die pastoraltheologische Erfolgsfrage erübrigt sich, denn die Kirche ist vom Heiligen Geist.

Diese drei Argumente zur Erledigung der Erfolgsproblematik haben etwas Entlastendes, aber auch etwas Unbefriedigendes. Es könnte nämlich sein, daß mangelnder Erfolg mit Dummheit, Unachtsamkeit und Faulheit zusammenhängt⁷, daß er also den Grund in unserer Sünde hat. Da nützt die Tatsache nichts, daß alles gut ausgehen wird. Der Knecht, der denkt, mein Herr kommt noch lange nicht, und seine Talente vergräbt oder der gar anfängt, seine Mitknechte zu schlagen, wird am Ende in Stücke gehauen (Mt 24, 48–51). Für ihn geht es gerade nicht gut aus.

⁷ Ferdinand Klostermann, „Messung“ pastoralen Erfolges – pastoraltheologisch, in: J. Horstmann, a. a. O. 75.

Die Problematik der Erfolglosigkeit auf Grund von Versagen kann hier nur angedeutet werden. Grundsätzlich ist sie nicht auszuschließen. Sie kann übrigens auch in einem frommen und sozusagen quietistischen Gewande auftreten, dann wird das Gebet gegen pastorales Handeln ausgespielt:

Geschäftigkeit ist gut, viel besser aber beten,

noch besser: stumm und still vor Gott, den Herrn, zu treten

dichtet Angelus Silesius. Das Distichon ist nicht unproblematisch.

7. Dimensionen von Erfolg und Mißerfolg

Erfolg und Erfolglosigkeit – genauer gesagt, das Erlebnis von Erfolg und Mißerfolg – im pastoralen Beruf hat außer der ethischen auch eine identitätspsychologische Seite, die in unserer Überlegung ein wenig ausführlicher zu bedenken ist. Es ist die subjektive Seite der Frage nach dem Erfolg. Man kann über Erfolg sprechen, scheinbar ohne den Handelnden in die Definition einzubeziehen. In den Umschreibungen „positive Wirkung einer Tat“, „guter Ausgang einer Handlung“ kommt der Handelnde nicht vor. Man möchte aber hier schon dazwischenfragen: Auf Grund von was wird etwas als positive Wirkung, als guter Ausgang betrachtet, und vor allem, wer beurteilt es? Deswegen ist es gut, den Handelnden und seine Einstellung zur Wirkung mit ins Spiel zu bringen: Erfolgreiches Handeln ist ein Handeln, welches den Handelnden befriedigt und ihm Selbstgewißheit verleiht⁸. Ähnlich definiert Manfred Josuttis⁹. Bei näherem Hinsehen erkennen wir nämlich außer der aktionalen Dimension, die sofort ins Auge springt, eine soziale und eine personale Ebene. Die aktionale können wir in dem Satz finden: Ich tue etwas; die soziale ist in der Formulierung ausgedrückt: Ich stelle etwas dar; die personale Dimension kommt zum Ausdruck in der Aussage: Ich bin etwas¹⁰!

Erfolg ist nämlich nicht nur das mögliche Resultat einer einzelnen punktuellen Handlung, auch nicht eine Summe von geglückten Einzelaktionen, sondern besteht in der

⁸ J. Horstmann, a. a. O. 7.

⁹ M. Josuttis, a. a. O. 165.

¹⁰ Ebd.

Verbindung der drei Ebenen. Über die Ebene der Aktionen ist hier nicht weiter zu reden. Hier liegen Erfolg und Mißerfolg zutage, aber: wo man handelt – auch pastoral handelt –, handelt man mit anderen. Das Erfolgserleben wird auch beeinflusst von der Stellung in der Gemeinschaft, von der Anerkennung durch andere, von der Bedeutung für andere, vom Gefühl, gebraucht zu werden und wichtig zu sein. Jeder Mensch – selbstverständlich auch der pastoral tätige – braucht zu seiner seelischen Gesundheit das Erlebnis, von der Gemeinschaft positiv eingeschätzt zu werden, um Positives zustande zu bringen. Wenn man es anders formuliert, ist es auch richtig: Er will Positives zustande bringen, um von der Gemeinschaft positiv eingeschätzt zu werden. Er möchte etwas darstellen: das ist natürlich ohne jede Wertung gesagt.

Jenseits dieser sozialen Ebene – vielleicht sagt man besser: *unter* dieser gesellschaftlichen Ebene – liegt die personale. Menschen möchten nicht nur etwas können, sie möchten nicht nur eine Rolle spielen, sondern jemand sein. Wir möchten angeschaut sein, ernst genommen werden; wir möchten Zuwendung erfahren, einen Namen haben, geliebt werden. Natürlich ist die Person mehr als der Beruf oder die soziale Position, aber die Person drückt sich in einem Beruf aus; und sie lebt in ihrem Beruf.

Über Erfolgserlebnisse auf der personalen Ebene nachzudenken, ist insbesondere für die zölibatären Verantwortungsträger in der Pastoral von Wichtigkeit. Die verschiedenen Ebenen, in denen Erfolg oder Mißerfolg erlebt wird, stehen nicht beziehungslos nebeneinander. Sie können sich bis zu einem gewissen Grade ausbalancieren. Ein verheirateter Arbeiter z. B. kann seine Erfolge an der Lohntüte ablesen. Sein Bedürfnis, etwas darzustellen, wird in seiner Brigade, in seiner Funktion in einem Sportklub oder im Kirchenchor befriedigt. Manchmal erscheint sein Bild auch auf der Tafel der Bestarbeiter. Als Mensch wird er akzeptiert, ernst genommen, geliebt und ersehnt, vor allem von seiner Frau und seiner Familie. Hier ist er unaustauschbar. Die personale Akzeptation kann viele Mißerfolge auf der aktuellen Ebene ausgleichen und auch eine als ungenügend erlebte soziale Position eine Zeitlang

ertragen lassen. Graf Helmut James von Moltke, eine noble Gestalt des deutschen Widerstandes, war in der Vorbereitung einer Neuordnung Deutschlands nach dem Krieg gescheitert. Er war mit Ehrverlust bestraft und wartete auf seine Hinrichtung. Graf Moltke schreibt in einem letzten Brief an seine Frau: „Du bist nämlich nicht ein Mittel Gottes, um mich zu dem zu machen, der ich bin. Du bist vielmehr ich selbst. Du bist mein 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes. Ohne dieses Kapitel ist kein Mensch ein Mensch.“ Er kann nichts mehr tun, er ist eine Unperson, aber er liebt und weiß sich geliebt.

Wie ist das bei einem, der um der Verfügbarkeit für Gott und die Menschen ehelos lebt? Solange er spürt, daß er etwas kann, daß man ihn braucht, daß er von einer Gemeinde akzeptiert ist, hat er das Gefühl des Erfolges auf der sozialen Ebene. Er ist seiner selbst sicher und mit dem Beruf zufrieden. Muß er in unserer Gesellschaft aber die Erfahrung machen, daß das, was er gelernt hat, nicht gebraucht wird, daß sein Wissen und sein Rat nicht gefragt sind, daß selbst eine christliche Gemeinde ohne ihn ihres Weges geht, so schwindet mit seinem Erfolgsgefühl auch seine innere Sicherheit, sein Selbstkonzept erleidet Brüche, seine Berufszufriedenheit läßt nach, und es kommt zu jenem teuflischen Zirkel, in welchem Berufsunzufriedenheit auf die aktionale Ebene, auf die pastoralen Geschäfte des Alltags, auf Katechese und Predigt, auf den Umgang mit den Menschen zurückschlägt.

Zulehner hat den Zwiespalt, der zwischen der Bereitschaft besteht, für das Volk Gottes dazusein, und der Erfahrung, nicht gebraucht zu werden, den „pastoralen Grundkonflikt“ genannt. In diesem Konflikt traut sich der Betroffene nicht mehr, pastoral überlegt und zielgerichtet zu handeln (da es sich doch nicht lohnt); er glaubt, kein Ansehen zu haben, keine Rolle mehr zu spielen, und fragt sich, wofür und für wen bin ich noch da?

Ausweichen auf Ersatzziele

Was tut jemand in dieser Lage? Erfolge auf der aktionalen Ebene werden durch Ersatzziele erreicht. Er weicht z. B. in Hobbys aus. Man kann dabei unermüdlich tätig sein. Die andere Möglichkeit ist eine beständige –

nicht unberechtigte – Suche nach Menschen, bei denen er seine Sorgen abladen kann. Er sucht Erfolg auf der personalen Ebene, Freunde, Mitbrüder, Familien, er sucht einen Partner; oft findet er eine Partnerin. Erotische Bindungen von Priestern und Seelsorgehelferinnen haben ihren Grund nur selten in Unenthaltbarkeit und Schwachheit, das ist sekundär. Sie sind ein Indiz für eine Suche nach dem Gefühl des Erfolges wenigstens auf der personalen Ebene. Der Erfolg, der sich nirgendwo einstellen will, wird erlebt in dem Gefühl, von einem Menschen akzeptiert zu sein. In derartigen Situationen wird ein Defizit deutlich. Die Freunde, die Mitbrüder des Priesters, die sein Bedürfnis nach personaler Akzeption zu einem Teil hätten befriedigen können, sind ausgefallen. Die Gemeinde, die der eigentliche Seelsorger des Priesters ist, ohne es zu wissen, hat versagt. (Eine den Priester anfordernde, ihn akzeptierende, ihn zwar ungeeignet ausbeutende, aber auch auf alle mögliche Weise in Kommunikation tretende Gemeinde scheint mir der beste Seelsorger zu sein.) Wenn dann noch Schwierigkeiten mit dem Bischöflichen Amt oder mit dem Bischof selbst hinzukommen, ist der pastorale Grundkonflikt fast nicht mehr zu lösen, und die Möglichkeit einer Amtsniederlegung wird erwogen.

In dieser Situation hilft nicht Zureden und nicht Mahnen. Stabilisierung könnte erfolgen durch einen Freundeskreis, manchmal hilft auch in einer solchen Situation das, was man heute Praxisberatung nennt. Wenn dann noch eine radikale Erinnerung daran hinzukommt, daß der im Konflikt Lebende schon immer personal akzeptiert ist gemäß Jesaja 49, 16: „In meine Hand habe ich dich geschrieben“, muß der Konflikt auf Grund von mangelndem Erfolg vielleicht nicht zum Scheitern führen. Es genügt aber nicht, im Gefühl, daß man im tiefsten Grund doch nicht verlassen ist, zu verharren; es muß dann zu einem langsamen, behutsamen Herangehen an die Probleme des pastoralen Alltags kommen. Und hier werden Helfer gebraucht.

Das Gefühl der Erfolglosigkeit gibt es natürlich auch bei den verheirateten Mitarbeitern im pastoralen Dienst. Auslöser für solche

Konflikte könnten sein: das Gefühl der Enttäuschung, Unzufriedenheit mit dem jeweiligen geistlichen Chef, spürbare Ablehnung von seiten mancher Gemeindemitglieder oder von manchen Gruppen, Überbelastung oder Unterforderung, Informationsmangel, Unbrüderlichkeit und Nichtschwesterlichkeit im Leitungsteam der Gemeinde.

Gefahr besteht dann, wenn die Ehe als sozusagen persönlicher Erfolg nicht mehr als positiver Wert erkannt wird, wenn personale Zuwendung nicht mehr ausgetauscht wird, wenn das Führen des Haushalts die Spiritualität der Ehe überlagert hat.

8. Erfolge nicht übersehen

Die Zeit, in der wir leben, die Gesellschaft, in der wir pastoral arbeiten, scheinen Erfolge nur selten hervortreten zu lassen. Es scheint aber, daß die Schwierigkeiten des pastoralen Dienstes nicht auf unsere Gesellschaft beschränkt sind. Das II. Vatikanische Konzil hat sehr realistisch über die Erfolglosigkeit der Pastoral geredet: „Die Freuden des priesterlichen Lebens vor Augen, kann diese heilige Synode auch an den Schwierigkeiten nicht vorübergehen, unter denen in den heutigen Zeitumständen die Priester leiden. Sie weiß, wie sehr sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und sogar die Sitten der Menschen in einer Wandlung befinden, wie sehr die Ordnung der Werte in der Einschätzung der Menschen sich ändert. Von daher haben die Priester und bisweilen sogar die Gläubigen in der heutigen Welt das Empfinden, als gehörten sie nicht mehr zu ihr, und fragen sich angstvoll, wie sie mit ihr auf geeignete Weise, im Handeln und in der Sprache, noch Gemeinschaft haben können. Denn die dem Glauben neu erstandenen Hindernisse, die scheinbare Vergeblichkeit ihres seelsorglichen Wirkens und die oft schmerzlich erfahrene Einsamkeit können sie zur Mutlosigkeit verleiten“¹¹.

Dennoch gibt es das, was das Konzil Freuden des priesterlichen Lebens nennt. Dennoch gibt es Erfolge. Wo wir sie sehen, müssen wir sie weitersagen. Auch für uns gilt: Wir können nicht schweigen von dem, was wir gehört und gesehen haben.

¹¹ Dienst und Leben der Priester Nr. 22.

Vertrauen in die Seelsorger

Von was dürfen wir nicht schweigen? Wir dürfen nicht schweigen davon, daß die Menschen mit ihren Problemen zu uns kommen, daß sie ihre Fragen stellen in einem großen Vertrauen. Wir leben von diesem Vertrauensvorschuß, den wir nicht nur bei den Gläubigen, sondern auch bei den Atheisten haben.

Vielleicht ist es wirklich nicht nur Taktik, wenn ein führender atheistischer Kommunist und Kirchenpolitiker in einer Studie über das Zusammenwirken von Marxisten und Christen schreibt: „Am wenigsten problematisch ist das Zusammenwirken von Marxisten und Christen im Alltag des Sozialismus, im Arbeitsprozeß (in dem übrigens bewußte Christen zumeist eine ausgeprägt gute Arbeitsmoral aufweisen)“¹².

Es ist weiter zu reden von den Gesprächen der Lebenshilfe, die wir geben können. Die Tatsache, daß die verzweifelte Lehrerin unseres Eingangsbeispiels noch immer im Gespräch mit dem Pfarrer bleibt, ist kein Mißerfolg.

Bekehrungen

Es wäre zu reden von Bekehrungen, die wir – zwar nicht häufig – immer wieder erleben. Ich möchte die bekannte Überlegung von Karl Rahner im Zusammenhang unseres Themas ein wenig abwandeln und sagen: Die Bekehrung eines Heiden übertrifft im Erfolgserlebnis dessen, der die Bekehrung begleiten darf, das Frustrationserlebnis, das zehn Kirchenaustritte mit sich bringen. Solche Erfahrungen gibt es auch in Städten wie Dresden, in denen die Katholikenzahl zurückgeht. Wenn man sich den Dresdener Schematismus anschaut, bemerkt man auch, daß die Zahl der Priester, deren Geburtsort Dresden ist, immer mehr zunimmt, je näher wir an das Jahr 1987 kommen. Gleichzeitig konsolidiert sich in dieser Stadt, in der die Zahl der Katholiken erheblich zurückgegangen ist, ein neues ökumenisches Bewußtsein, wie es vor einem halben Jahrhundert überhaupt nicht vorstellbar war. Bei den Menschen, die mit der Kirche leben, nehmen Diasporareife und Diasporaerfahrung zu. In

dieser Zeit ist Dresden auch Bischofsstadt geworden. Müssen diese Veränderungen als Mißerfolge gebucht werden?

Das Lebenszeugnis von Christen

Von was müssen wir reden, wenn wir von den Erfolgen reden? Wir müssen reden von den Kontakten unter den Christen; von den Erlebnissen mit Christen in den östlichen Nachbarländern; von der Glaubensstärkung durch glaubende, gelassene, heitere und hoffende Menschen, die eine erfolglose Situation in einem ganz neuen Licht sehen lassen, so daß die Frage nicht aufkommen kann: Wie halten Sie das hier aus? Ich erinnere noch einmal an die Seelsorgehelferin in meinem Nachbarort. Geduld haben, unter der Last bleiben, ausharren, „hypomene“, nicht davonlaufen; aushalten in der Erfolglosigkeit ist wiederum nicht Mißerfolg.

Wir müssen reden von den Erwartungen der Zeitgenossen an die bewußten Christen. Woher kommt diese hohe und nicht zu erfüllende Erwartung? Wir müssen reden von Gottesdiensten und Kirchenmusik; vom Zeugnis für den Frieden, das große Opfer bis hin zur Aufgabe der Freiheit nicht scheut. Wir können auch von neuen Kirchbauten reden. Vor 15 Jahren wäre an solche Möglichkeiten nicht zu denken gewesen. Ich setze diese Erfolge aber bewußt nicht an die erste Stelle. Endlich müssen wir realisieren, daß es in dieser unserer Gesellschaft noch immer katholische und evangelische Christen gibt. Das ist nicht selbstverständlich. In der ideologischen Planung der fünfziger Jahre war das vermutlich nicht vorgesehen. Der Katalog läßt sich fortsetzen.

9. Erfolglose Berufe

Am Ende einer Untersuchung über Resignationen, Depressionen und mangelnden Erfolg in der Pastoral stellt Maria Bühner¹³ den oft erfolglosen Pastoralarbeitern andere Berufe an die Seite, die nicht mit deutlich sichtbaren und leicht registrierbaren Erfolgen aufwarten können. Sie erwähnt die Pflege von chronisch Kranken, die Pastoral an Kranken und Sterbenden sowie an alten Menschen, die Arbeit mit Drogenabhängigen, die Sorge um geistig oder körperlich

¹² Olof Klohr, Zu politischen und weltanschaulichen Problemen der Zusammenarbeit von Marxisten und Christen, Rostock 1984, 24.

¹³ M. Bühner, a. a. O. 293f.

oder mehrfach behinderte Menschen. Die Erinnerung an solche Berufe mit eingeplanter und erwarteter Erfolglosigkeit ist für die in der Pastoral Tätigen hilfreich. Frau Bühner hat beobachtet, daß oft Menschen sich in diese Berufe hineinwagen, die nicht nur selten an Streß-Depressionen leiden, sondern offenbar von vornherein – oft unreflektiert – auf Erfolg verzichtet haben. Dennoch arbeiten sie hingebend und mit Zufriedenheit. „Sie sind der lebendige Beweis dafür, daß die Freude am Einsatz nicht abhängt vom Erfolg, sondern vom Glauben an den ja nie beweisbaren Sinn der Liebe.“

Man könnte an dieser Stelle eine ganz neue Erörterung darüber anstellen, wie die psychische Struktur der Menschen aussehen müßte, die angesichts eines Glaubens „in winterlicher Zeit“ sich der Kirche und den Menschen in einem pastoralen Dienst zur Verfügung stellen.

10. Schluß

Die Frage nach dem Erfolg in der Pastoral ist mit diesem kleinen Aufsatz natürlich nicht beantwortet. Ich hoffe aber, sie ist auch nicht abgedrängt. Sie ist keine ungläubige, verdächtige oder unanständige Frage. Dem Evangelium ist sie nicht fremd. Vergeblichkeit und Erfolg sind das Thema einer Geschichte, die Jesus den Jüngern erzählt hat. Vermutlich hat er sie auch sich selbst erzählt:

Ein Mann geht aus zu säen. Manches fällt auf den Weg, der ist hart, die Vögel picken die Körner auf. Manches fällt dahin, wo nur eine dünne Erdkrume über dem Fels ist, es geht schnell auf, verdorrt aber ebenso schnell. Anderes fällt dahin, wo schon der Same von Disteln und Dornen liegt, die viel schneller wachsen und das Korn nicht hochkommen lassen.

Drei erdrückende Bilder der Vergeblichkeit. Gegen diese erdrückenden Erfahrungen der Erfolglosigkeit wird dann das Gegenbild der Ernte gesetzt:

Es gibt gutes Land, die Saat geht auf, sie bringt dreißig-, sechzig-, ja hundertfache Frucht. Weiß das der Mann schon im Augenblick, da er sät?

Wo es in der Pastoral Erfolge gibt, sind es immer die Erfolge Gottes. Wir verursachen

sie nicht nach der Art einer Kausalursache, aber wir sind dabei Werkzeuge, die gut oder schlecht geeignet oder ungeeignet sind. Es wird gut sein, nicht zu vergessen: All unsere Erfolge, die es gibt, all unsere Mißerfolge, die es auch gibt, stehen im Kontext der Verheißungen Gottes.

Hartmut Heidenreich

Option – die Gretchenfrage evangelisatorischer Pastoral

Im folgenden geht es um die Frage, mit welchem Verständnis, mit welcher Option wir die Rede von Evangelisierung verbinden. Was bedeutet „Evangelisierung in Europa“ – in unseren Lebenswelten und für unsere mitteleuropäischen Kirchen –, womit sich die Tagung der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen im September 1987 in Wien befaßte?* red

1. Vorbemerkung

Nach über einem Jahrzehnt der Nichtbeachtung hat hierzulande Evangelisierung als Begriff Konjunktur – wohl aus drei Gründen: es ist ein bei uns in Vergessenheit geratener, aber kirchlich und kirchenamtlich *positiv belegter Begriff*; es ist ein *Krisenbegriff*, der Hoffnung zu machen scheint auf die Überwindung der bedrohlichen Tradierungskrise des Glaubens in (vor allem) westeuropäischen Kirchen; schließlich ist es ein *schillernder Begriff*, der von sehr unterschiedlichen kirchlichen und theologischen Positionen gefüllt und reklamiert werden kann.

2. Zum Evangelisierungskonzept nach „Evangelii nuntiandi“ (1975)

Das Apostolische Schreiben „Evangelii nuntiandi“ Pauls VI. (EN) kam im Nachgang zur

* Vgl. dazu die Dokumentation der Tagung, in: Pastoraltheologische Informationen 8 (1988) H. 1 (Bezugsadresse: Geschäftsstelle der Konferenz deutschsprachiger Pastoraltheologen, Domplatz 3, D-8390 Passau). Dort auch weitere Literaturhinweise und Belege. Zu Evangelisierung vgl. auch O. Fuchs, Evangelisierung: Prinzip der Hoffnung für Christ und Kirche in der Welt, in: Diakonia 18 (1987) 19–27.